



Ina Karg (Göttingen)

## Fremdheitsdiskurse und Leitkulturen

Mittelalter-bezogene Kinder- und Jugendliteratur zwischen einst und jetzt

### Anbindung an Vorgänge im Herbst 2010

Im Herbst des Jahres 2010 verlangte der Vater eines Schülers an einem Staatlichen Gymnasium in Regensburg die Abnahme des Kruzifix, das im Klassenzimmer seines Sohnes aufgehängt war. Der Schulleiter folgte dem Verlangen und verhielt sich damit korrekt im Sinne des Beschlusses des Bundesverfassungsgerichtes vom 16. Mai 1995. Der Vorfall löste geradezu flutartig eine kontroverse Resonanz in den lokalen und regionalen Medien aus.<sup>1</sup>

In seiner Rede zum 20. Jahrestag der Deutschen Einheit am 03.10.2010 formulierte Bundespräsident Christian Wulff in Bremen:

„Das Christentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das Judentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das ist unsere christlich-jüdische Geschichte. Aber der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland.“<sup>2</sup>

Vom bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer hörte man kurz darauf:

„Integration heißt nicht nebeneinander, sondern miteinander leben auf dem gemeinsamen Fundament der Werteordnung unseres Grundgesetzes und unserer deutschen Leitkultur, die von den christlich-jüdischen Wurzeln und von Christentum, Humanismus und Aufklärung geprägt ist.“<sup>3</sup>

---

1 Mittelbayerische Zeitung, 13./14.11.2010, S. 8; 20./21.11.2010, S. 48.

2 <http://www.bundespraesident.de/-/2.667040/Rede-von-Bundespraesident-Chri.htm> (24.02.2011).

3 [http://www.rp-online.de/politik/Integration-soll-sich-an-deutscher-Leitkultur-orientieren\\_aid\\_919073.html](http://www.rp-online.de/politik/Integration-soll-sich-an-deutscher-Leitkultur-orientieren_aid_919073.html) (12.11.2010).

## I. Fremde in mittelalterlichen Texten

Leitkulturdebatten und Fremdheitsdiskurse sind für Mediävisten, so könnte man sagen, Tagesgeschäft. Die Heiden, so erfahren wir aus mittelalterlichen Texten, sind Kinder des Teufels. Gottes Zorn richtet sich auf ihren Leib und ihre Seele; sie fahren zur Hölle. Nicht genug: Sie stellen eine Gefahr dar: Sie brandschatzen, stören Gotteshäuser und opfern falschen Göttern. Den Schaden, den sie anrichten, muss man bekämpfen, und so bekommt Karl als *gotes dinist man* die Aufforderung, nach Spanien zu eilen, um dem Spuk ein Ende zu bereiten. So erzählt es das *Rolandslied* des Pfaffen Konrad, eines Regensburger Geistlichen, das man um 1170 ansetzt (V. 31; 55 ff.; 200 ff.).

Die Thematik der Begegnung mit den anderen Religionen, den Juden und den *heiden*, beschäftigt die Zeit in nicht unerheblichem Maße. Die in der Mitte des 12. Jahrhunderts entstandene *Kaiserchronik* enthält das bekannte Religionsgespräch zwischen Papst Silvester, der gegen zwölf jüdische Opponenten den christlichen Glauben verteidigt, siegt und es erreicht, dass sich alle Nichtchristen taufen lassen.<sup>4</sup> Doch scheint es auch andere, freundlichere Töne in der Darstellung von Kulturkontakten zu geben:

Wir erfahren von Kriemhild, die den Hunnenkönig Etzel heiratet. In der Geschichte, die davon erzählt, erscheint sein *ingesinde vro vnd vil riche hoefsh vnt gemeit* (*Nibelungenlied*, V. 1384 f.). Der Parzival-Vater Gahmuret tritt in den Dienst des *bâruc* von Bagdad, dessen Kompetenzen der Erzähler mit denen des Papstes in Rom vergleicht (*Parzival*, V. 13, 25 f.).

Wolframs *Willehalm* erzählt von der heidnischen Arabel, die sich in den Christen Willehalm verliebt, sich taufen lässt, ihn heiratet und sich Gyburc nennt. Als sich das ihre Verwandtschaft verständlicherweise nicht bieten lässt, den bewaffneten Kampf aufnimmt und eine Schlacht nach der anderen droht, wendet sich Gyburc an ihre christliche Mannschaft und fordert: *hoert eines tumben wibes rat – schonet gotes handgetat* (V. 306, 25 f.).

---

4 V. 10359 ff.; Witthöft 2010 mit ausführlichen Literaturangaben zu den ‚Religionsgesprächen‘.

Gyburcs Rede und das darin enthaltene theologische Programm hat viel mediävistische Forschungsdruckerschwärze gekostet. Allerdings wird weiter gekämpft und weiter gemordet, und die *heiden* richten – nach wie vor – großen Schaden unter den Christen an. Besonders interessant aber ist, dass einige von ihnen wahre Exoten sind: Gorhant aus Indien hat eine glänzende Haut aus grünem Horn, und seine Äußerungen vergleicht der Erzähler mit Tierlauten (35, 13 ff.; 41, 3 ff.). Damit gesellt sich die Figur in eine Reihe von Gestalten, wie sie das Mittelalter im außerhöfischen Bereich und an den Grenzen der Welt in der mentalen und geographischen Fremde ansiedelt, die zugleich schrecklich und faszinierend ist.<sup>5</sup> Als ihre beste Verkörperung darf wohl Wolframs Gralsbotin Cundrie gelten: Unermesslich reich ausgestattet, unendlich gelehrt, körperlich aber unvergleichlich hässlich, gesellt sie sich zu einäugigen, hundsköpfigen, großohrigen Monstra am Rande der Welt, von denen auch andere Geschichten erzählen. Ihr Schöpfer weiß, wie andere auch, dass die Existenz solcher Gestalten auf den Ungehorsam der Töchter Adams zurückzuführen ist, die in der Schwangerschaft verbotene Speisen gegessen haben. Das Mittelalter hat kein Problem damit, Reales und Phantastisches, wie es sich nach unserer heutigen Auffassung bestimmt, nebeneinander zu setzen, und dies nicht nur in den Erzählungen von Herzog Ernst, Alexander, von Iwein oder Parzival, sondern auch in der enzyklopädischen Wissensliteratur etwa des Bambergers Hugo von Trimberg oder des Regensburgers Konrad von Megenberg mit seinem *Puoch von den natürlichen ding* von etwa 1350. Wichtig ist nicht, was etwas ‚ist‘, wichtig ist vielmehr, was es bedeutet. Ein Einhorn beispielsweise ist Allegorie für die Menschwerdung Christi und wo immer es aufgerufen wird, trägt es diese Bedeutung weiter.

## II. Mittelalter in heutiger Kinder- und Jugendliteratur

Seit geraumer Zeit kennen wir eine nicht unerhebliche Zahl von Büchern verschiedener Textgenres für Kinder und Jugendliche, die augenscheinlich aus mittelalterlicher Überlieferung schöpfen. Dazu gehören Nach- und Neuerzählungen (Auguste Lechner und Franz Fühmann), Sachbücher, historische Romane und schließlich solche, die sich der

---

5 Vgl. Ernst 2002, S. 211 ff.; Röcke 1992.

Phantastik oder *fantasy* zuordnen lassen. Von Letzteren und von den historischen Romanen soll im Folgenden die Rede sein.

Einer der historischen Romane, die die Kreuzzugsthematik aufgreifen, ist Harald Pariggers *Der schwarze Mönch* von 1998 (2005 in der 7. Aufl.). Um einem wenig erfreulichen Leben im mittelalterlichen Speyer zu entkommen, folgt der junge Gerhard dem Aufruf des schwarzen Mönchs Nikolaus und schließt sich wie viele andere seinem Zug ins Heilige Land an. Doch die Kreuzfahrer-Kinder kommen nur bis Genua. Zwar werden sie unterwegs immer wieder von freundlichen Menschen versorgt, doch Anstrengungen, Krankheiten und schließlich der Verlust des Glaubens an das Ziel und an die Anführer lassen das Unternehmen scheitern. Die Geschichte wird als Rückblende in eine Rahmenhandlung eingebaut: Der erwachsene Gerhard und seine Partnerin Rebekka, die sich Irmingard nennt, um ihre jüdische Herkunft nicht schon mit dem Namen preiszugeben, leben vergleichsweise gut situiert in Speyer und stellen fest, dass der gealterte Nikolaus wieder in der Stadt ist und predigt wie ehemals. Der Rahmen wird geschlossen, indem Rebekkas Bruder, der vom Aussatz befallen ist, den Kreuzfahrer-Anführer absichtlich ansteckt. Nikolaus hatte einst die Eltern der beiden ermordet. Der historische Hintergrund ist der so genannte Kinderkreuzzug von 1212.

Michael Cadnum führt mit seinem Roman *The Book of the Lion* von 2000 (deutsch: *Im Zeichen des Kreuzes*, 2001) seine Leser in das späte 12. Jahrhundert: In England wird ein Mann wegen Münzfälschung angeklagt; ihm wird die Hand abgehackt; sein Lehrling Edward kann fliehen und kommt in den Dienst eines Ritters, der sich einem Kreuzzug anschließt. Der historische Hintergrund ist die Belagerung und Rückeroberung von Akkon 1189–1191 im Dritten Kreuzzug durch Richard Löwenherz, Philipp II. von Frankreich und Leopold von Österreich.

Einem Kreuzzug schließt sich auch der jugendliche Protagonist in Kevin Crossley-Hollands Artus-Trilogie an. Die Geschichte erzählt vom jungen Artus: Er wächst um 1200 als Pflegesohn von Sir John, den er lange für seinen leiblichen Vater hält, im Grenzland zwischen England und Wales auf, wird Knappe und beteiligt sich an einem Kreuzzug. Dabei sieht er die Wertewelt seiner Umgebung, die ihm als Ideal vermittelt wurde und an die er geglaubt hatte, zerfallen, was ihm vor allem dadurch deutlich wird, dass er in einem ihm von Merlin übergebenen

magischen Stein Szenen aus der arthurischen Literatur beobachten kann und diese als eine Art allegorisches Parallelgeschehen mit seiner eigenen Situation verbindet.

Alle drei Romane greifen historische Ereignisse auf, die einst, in der mittelalterlichen Welt, von der Kulturbegegnung geprägt waren, und sie nutzen den Fremdheitsdiskurs der Zeit in zweierlei Hinsicht.

1. Man findet beispielsweise die bekannte Kreuzzugsrhetorik und Argumentation: Die Heiden sind des Teufels, sie beten falsche Gottheiten an, sie entehren die heiligen Stätten und müssen vernichtet werden. Gott will es – so die bekannte Propaganda<sup>6</sup> – und der Papst vergibt jedem, der sich beteiligt, die Sünden ohne Buße. Der jüdischen Bevölkerung in den Heimatorten oder unterwegs wird unter dem (gängigen) Vorwurf der Christustötung und der Übernahme von Geldgeschäften mit Diskriminierung, offener Gewalt und sogar Mord begegnet.
2. Als die Protagonisten tatsächlich auf die andere Kultur treffen, staunen sie: Die Kreuzfahrer stoßen in Venedig auf sarazenische Händler. In den Dialogen wird das wechselseitig wahrgenommene merkwürdige Äußere thematisiert. Die Vertreter der westlichen Kultur unter den Gesprächspartnern insistieren dabei darauf, dass es die anderen sind, die seltsam aussehen. Abgesehen davon bieten die Händler Waren an, wie sie die Protagonisten noch nie gesehen haben: Gewürze, Schwämme, Parfüm, Gold – den Reichtum des Orients. Ferner sagen sie die Zukunft voraus und führen Bilder von eigenartigen Wesen mit sich: ein als „absurde“ Mischung von Vogel und Tier deklariertes Wesen – „half bird, and half-beast“ (Crossley-Holland, III, S. 48 bzw. 63)<sup>7</sup> – oder Tiere, die Artus noch nie gesehen hat. Es sind die Exoten von einst.

Die Jugendbücher bedienen sich also mittelalterlicher Wissensbestände, wie sie uns die alten Texte als das Wissen ihrer Zeit überliefern. Sie nutzen es allerdings weniger zur Einführung ihrer Adressaten in eine mittelalterliche Welt, sondern eher dazu, um damit gegenwärtig bedeutsame Themen zu verhandeln. Sie tun dies in politisch korrekter Weise

---

6 Neben dem ‚Klassiker‘ Steven Runciman: *Geschichte der Kreuzzüge*, 1957 ff. sei als eine der jüngeren Publikationen auf Jaspert 2010 hingewiesen.

7 Die zuerst genannte Seitenzahl bezieht sich auf die englische, die zweitgenannte auf die deutsche Ausgabe; so auch in folgenden Referenzen.

und meist mit erzählerischen Mitteln, die eine Identifikation unterstützen. So wird etwa kein Zweifel daran gelassen, dass der Kreuzzug für die Protagonisten zu einer schrecklichen Erfahrung wird: Die Rhetorik erweist sich als leer, die Führer als Verführer, die kriegerischen Auseinandersetzungen als unberechtigt, das Ideal als brüchig, vor allem da es von denen, die es vertreten, nicht gelebt wird.

Am deutlichsten wird die Intention, dies den jungen Leserinnen und Lesern zu zeigen, bei Parigger, der sein Buch explizit als Warnung vor Verführern verstanden wissen möchte, denen Jugendliche Widerstand leisten sollen. Den Religionen aber ist Toleranz entgegenzubringen: An prominenter Stelle in der Geschichte erzählt die jüdische Rebekka die bekannte ‚Ringparabel‘ in einer neuen Version: In ihr hat sich die Wirkung der Ringe bereits erwiesen, was Anlass ist zu sagen, tolerantes Miteinander sei vom ‚Vater‘ gewollt: „Darum streitet nicht mehr, wer von euch den rechten Glauben hat. Jeder für sich hat ihn. Wir beten alle zu demselben Gott und nur ausgemachte Narren werden darüber zu Feinden“ (Parigger, S. 338).<sup>8</sup>

Subtiler bieten die beiden anderen Bücher die Botschaft an. Ein Mittel besteht darin, dass von Einzelbegegnungen mit Menschen erzählt wird, die sympathisch gezeichnet sind und Mitgefühl hervorrufen:

„Sie haben ihn herausgebracht, damit er hier seinen letzten Atemzug tun kann. Hier auf dem Marktplatz. Das war sein Wunsch.“

Wir bekreuzigten uns.

„Wie heißt er?“, fragte ich.

„Salman“, antwortete Lord Stephen. „Sie sagt, sein Name sei Salman. Ein Sarazene.“

„Ein Sarazene!“, keuchte ich auf.

Die Frau legte einen Finger an ihre Lippen und lächelte versöhnlich. Immer noch klang mir Olivers Stimme in den Ohren: „Sie beten zu dem falschen Propheten. Sarazenen sind Ungläubige. Und du kannst sicher sein, dass der Schlund der Hölle weit geöffnet ist für all die Heiden und Häretiker und Ungläubigen!“

Da bemerkte ich, dass der Sarazene mich direkt anblickte. Er lächelte und sagte etwas.

---

8 Bekannt ist die Ringparabel vor allem aus Lessings Drama *Nathan der Weise* mit dem Appell an jeden Sohn, in der Annahme zu leben, er habe den rechten Ring, d. h. die Prinzipien seiner Religion ernst zu nehmen; die Version bei Boccaccio lässt die Entscheidung über die richtige Religion offen, ohne Lessings Appell; eine ältere Version hat eine klare Ansage, dass der Ring (und es gibt nur einen) die christliche Religion und den liebsten Sohn verkörpert; Material und Quellen dazu: von Düffel 1985.

„Er wünscht uns, dass Allah immer an unserer Seite stehen möge“, übersetzte Lord Stephen. „Er sagt, er habe einen Sohn in deinem Alter.“ Der Sarazene hustete in sein Taschentuch und ich sah, dass er Blut spuckte.“ (Crossley-Holland II, S. 356).

Vor allem aber kann ein Autor in inneren Monologen und Kommentierungen des Geschehens in den Gedanken des Protagonisten, an denen der Erzähler den Leser teilhaben lässt, seine Botschaft unterbringen.

„Doch was ist mit Salman, dem sarazenischen Kaufmann? Er war doch sicher kein Feind Gottes. Und Ziryab, der weise Gesanglehrer, und all die Sarazenen, die Bücher über die Sterne und die Heilkunst verfasst haben ... Wenn sie so gelehrt waren, wie konnten sie dann so fehlgeleitet sein? Wie konnten sie zu Feinden Gottes werden?“ (Crossley-Holland II, S. 362).

Figurenkonzept, Motivation und Handlungslogik sind als Angebot an heutige Leserinnen und Leser heutigen Vorstellungen von einer Logik des Verhaltens und psychologischer Nachvollziehbarkeit der Handlungen der Protagonisten geschuldet. Dies betrifft auch das Ambiente, das sich in diesen Romanen historisch und geographisch ‚korrekt‘ gibt. Und auch die vor einer solchen Mittelalterkulisse verhandelten Themen haben das heutige Publikum im Blick. Sie gehen weit über die Kreuzzugsthematik hinaus und sind damit dem verpflichtet, was auch ihre Adressaten aus ihrer eigenen Lebenswelt kennen, was ihren Interessen entgegen kommt und ihre Diskurse aufgreift, die sie als Jugendliche unserer heutigen Gesellschaft führen: das Erwachsenwerden, die erste Liebe, die Beziehung zum Vater und zu Vater(ersatz)figuren, zur Mutter, die Frage nach Recht, Unrecht, Gerechtigkeit und Intrigen – und all dies ist so dargestellt, dass es die Leser mit heutigen Zugriffen zur Welt akzeptieren können: Die aufkommende Liebe ist eine emotionale Angelegenheit zwischen zwei jungen Menschen und folgt nicht etwa einem mittelalterlichen konventionalisierten Darstellungsmuster eines höfischen Rituals; die Vater-Sohn-Beziehung leidet unter Gefühlskälte *dieses* Vater-Individuums, von dem erzählt wird. Die sozialen Rollen im Feudalsystem spielen zwar in den Handlungsablauf herein, für gelingende oder aber konfliktreiche Beziehungen sind jedoch ganz die dem Individualcharakter zugeschriebenen Verhaltens- und Handlungsweisen entscheidend: Bei Cadnum ist es die Freundschaft zwischen zwei Jungen und bei Crossley-Holland die aufbrausende und egoistische Vaterfigur, die ihre widersprüchlichen Gefühle nicht steuern und kontrollieren kann.

Mit der offensichtlichen Verpflichtung auf ein Gegenwartskonzept von Handlung und Person ist nur konsequent, dass trotz der Übernahme bestimmter Bilder aus der Vermittlung der mittelalterlichen Begegnung mit der Fremdkultur die Gorhant- und Cundrie-Figuren oder Drachen, Einhörner und Phönixe als Ko-Akteure nicht auftauchen. Cadnums Edward ist der einzige, den sein Autor einem Ko-Akteur gegenüber die folgende Vermutung äußern lässt:

„Ich hatte von monströsen Menschen in fernen Ländern gehört, Ungeheuern mit dem Gesicht auf der Brust und dem Hirn unter den Rippen, ohne Köpfe und von einer Menschenrasse, die man Einbeiner nannte, weil diese Wesen nur auf einem dicken Bein über den Boden hüpfen.“  
(Cadnum, S. 89).

Dazu kommt es aber dann nicht. Und wenn bei Crossley-Holland ein Sir Pellinore von der Begegnung mit einem „bellenden Biest“ erzählt, das „den Kopf einer Schlange und den Körper eines Leoparden, das Hinterteil eines Löwen und die Hufe eines Hirschbocks“ (Crossley-Holland I, S. 211) hat, so ist dies eine der Szenen, die der Protagonist Artus in seinem Stein beobachtet, nicht die real-historisch und real-geographisch gedachte Welt. Man trennt also ganz klar Phantastisches und Reales gemäß heutiger Weltdeutung.

### III. Fantasy und Phantastische Literatur

Die Monstra, Mensch-Tierwesen und aus heutiger Perspektive phantastischen Gestalten finden wir gegenwärtig anderswo: Sie sind nicht wie in den mittelalterlichen Texten mental-geographisch ausgelagert, sondern literarisch, nämlich als Akteure und Ko-Akteure einer reichen *fantasy*-Literatur, die sich an junge Leserinnen und Leser wendet. Ohne dass eine historische Anbindung in den Büchern oder durch die Autoren benannt würde, gelten aber auch diese erzählten Welten als mittelalterlich. So schreibt Irmgard Nickel-Bacon über Cornelia Funkes *Tinetrilogie*:

„Während im ersten Band noch eine italienisch anmutende Alltagswirklichkeit dominiert, entführt uns Funke im zweiten Band in eine mittelalterliche Welt voller Wunder und Schrecken.“<sup>9</sup>

---

9 Nickel-Bacon 2008, S. 404.

Ähnlich sieht dies Dieter Wunderlich, wenn er über Funkes Protagonistin sagt:

„So findet das Mädchen sich alsbald in einer ihr völlig fremden mittelalterlichen Welt wieder, in der gefährliche Abenteuer warten.“<sup>10</sup>

Offensichtlich werden bestimmte Signale als ‚Mittelalter‘ wahrgenommen bzw. von den Autoren gezielt so eingesetzt, um ‚Mittelalter‘ zu signalisieren. Auch oder gerade wenn keine historischen Daten genannt sind, werden gängige Vorstellungen von dem, was ‚Mittelalter‘ ausmacht, aufgerufen. Jacques Le Goff hat Komponenten einer verführerischen materiellen Kulisse beschrieben, die er einst in Walter Scotts *Ivanhoe* gefunden hat und die sich für ihn und seiner Wahrnehmung nach für viele andere zum ‚Mittelalter‘ verdichtet haben:<sup>11</sup> Dazu gehören ein Wald, ein (belagertes) Schloss, ein Turnier, Buden, Zelte, Getümmel, Kaufleute, adelige Damen, Ritter, Mönche, Spielleute, Gaukler, Heilkundige, und die Akteure hantieren mit bestimmten Requisiten wie Schwert, Schild, Pfeil und Bogen. Es gibt die Vorstellung von einem düsteren und einem höfisch-kultivierten, faszinierenden Mittelalter. Beide Vorstellungen zusammen können schließlich eine Welt generieren, die unwirklich und ‚anders‘ ist als alles gegenwärtig real Erfahrbare. Signalisiert schon das phantastische Ambiente ‚mittelalterlich‘,<sup>12</sup> so gilt dies für Drachen, Flugechsen, Steine fressende Monster, hunds-köpfige Zweibeiner, Einhörner und manch andere monströse Wesen erst recht. Und schließlich äußern sich manche Autoren, wie etwa Peter Freund, explizit in diesem Sinne.<sup>13</sup>

Der Einwand ist nun nicht von der Hand zu weisen, dass es sich bei einer Reihe von Wesen um solche handelt, die viel älter sind. Allerdings haben sie in der Zeit, die wir ‚Mittelalter‘ nennen, eine spezifische Bedeutungszumessung bekommen. Sie werden einer christlichen Deutung unterzogen und den Monstra und Mischwesen wie Riesenfüßlern oder Kranichschnäblern – „half bird – half beast“ – wird ein Ort außer-

10 Zu finden auf seiner Webseite: [http://www.dieterwunderlich.de/Funke\\_tintenblut.htm](http://www.dieterwunderlich.de/Funke_tintenblut.htm) (24.02.2011).

11 Vgl. Le Goff 2004, S. 11.

12 Wolframs Schastel Marveile wäre ein Beispiel, vgl. dazu: Karg 2010.

13 Peter Freund etwa reklamiert für sein Buch *Laura und das Geheimnis von Aventerra* das Mittelalter: <http://www.freund-peter.de/lauraswelt/dieweltvonaventerra.html> (31.01.2012).

halb der eigenen, aber doch an den Grenzen der bekannten Welt zugewiesen.<sup>14</sup>

Wenn heutige Autoren die Überlieferung für das Ambiente und das Figureninventar ihrer epischen Welten nutzen, so ist das Ergebnis solch produktiver Rezeption sehr unterschiedlich und entsprechend ergeben sich Möglichkeiten für den Leser. Thomas Anz sieht die literarische Produktion grundsätzlich als ein komplexes und in den einzelnen Komponenten einander überlappend gestaltetes Spiel mit Gattungen, Traditionen, Motiven, Figuren und offenen oder versteckten Anspielungen. Zugleich verbindet er damit aus der Perspektive des Lesers die Freude, dieses Spiel entdeckend mitspielen zu können: „Für den Leser wiederum kann das Entdecken solcher Anspielungen zu einem lustvollen Spiel werden, bei dem er seine Wissenskompetenz auf die Probe stellt und im Falle des Erfolges genießt.“<sup>15</sup> Dieser in einem weiten Sinn rezeptionsästhetische Ansatz von Intertextualität erscheint für die Betrachtung von Kinder- und Jugendliteratur besonders geeignet. Allerdings gelingt das ‚Geschicklichkeitsspiel‘ nur, wenn von der einen Seite (Autoren) auch tatsächlich Entdeckungen ermöglicht werden, und die andere Seite (Leser) auch die Fähigkeit zu solcher entdeckenden Lektüre mitbringt. Wenn hingegen in Geschichten die Akteure und Ko-Akteure austauschbar sind oder Leserinnen und Leser keine Wissensbestände mitbringen oder vermittelt bekommen haben, so findet kein Spiel statt oder es ist, aus dieser Sicht zumindest, von vornherein eine Verlustrunde. Joanne K. Rowlings Einhörner, Drachen und der Phönix des Schulleiters bieten solche Entdeckungsmöglichkeiten, wenn man dafür das Wissen hat;<sup>16</sup> Cornelia Funkes Einhornherde in ihrem neuen Roman *Reckless* scheint völlig austauschbar durch jede andere Schar massenhaft auftretender Tiere. An der Vermittlung von Botschaften mögen Autoren aber natürlich dennoch interessiert sein.<sup>17</sup>

---

14 Die Ortszuweisung könnte als Ausgrenzung und zugleich Bewältigung in der narrativen Verhandlung von höfischer Welt und *aventure*-Bereich im Artusroman verstanden werden; in diesem Sinne: Haug 2003.

15 Anz 1998, S. 43; vgl. dazu auch Karg/Mende 2010, S. 173 f.

16 Vgl. Karg/Mende 2010, *passim*.

17 Man könnte daran denken, aus der Art der Traditionsverarbeitung Qualitätskriterien zu entwickeln; zur Wertung der *fantasy*: vgl. Bonacker 2006.

Hat man angesichts der historischen Romane gesehen, dass der Mittelalter-Aufruf Kulisse für gegenwärtige Themen und Verhandlungen bietet, so gilt Ähnliches für die phantastischen Texte. Um Phantasie, Kreativität und die Gefahr des Verlustes kultureller Erinnerungen geht es in Michael Endes *Unendlicher Geschichte* und um ein Aufgreifen des gegenwärtigen Lesediskurses in Cornelia Funkes *Tintentrilogie*. Ein zum Zeitpunkt der Publikation bzw. während der Überarbeitungsphase brisantes Thema (‚bedrohte Tierwelt‘) greift Funke in *Die große Drachensuche* 1988 und *Drachenreiter* 1997 auf. Somit gibt, wie die mittelalterliche Kulisse der historischen Romane auch, das *fantasy*- oder phantastische Inventar die Möglichkeit zur Nutzung für Aktuelles und wird dabei auf eine gegenwärtige Plausibilität verpflichtet. Sie betrifft, ebenfalls wie bei den historischen Romanen, nicht nur die Themen, sondern v. a. auch die Gestaltung der Figuren als Handelnde im Sinne einer heutigen Motivationslogik und politischer Korrektheit: Meggie liebt ihren Vater und sorgt sich um ihre Mutter, Bastian hat Probleme als Außenseiter in der Schule. Selbst wenn Cornelia Funkes *Reckless* mit Erzählversatzstücken (und diesmal mit weniger ‚Mittelalterlichem‘) arbeitet, die es dem Leser nahezu unmöglich machen, ein Syntagma zu erkennen und die Episoden einer stringenten Handlungslogik zu unterziehen – was für Leser allerdings gerade Spaß bedeutet<sup>18</sup> –, so geht es doch um Themen wie die Sohn-Vater-Beziehung, die Liebe, Krankheit oder das Gute und das Böse. Vor allem aber ist die Botschaft klar, denn der Protagonist handelt grundsätzlich aus dem Willen zur guten Tat, seinen Bruder vor dem Verderben zu retten.

#### IV. Leitkultur und Fremdheitsdiskurs einst und heute

Es sieht nun so aus, als ob sich die Darstellung von den Fragen des Fremdheitsdiskurses und der Leitkultur entfernt hätte. Dem ist jedoch nicht so. Denn ‚Kultur‘ wird seit geraumer Zeit als ein weit gefasster Begriff verstanden, bei dem an Werte und Einstellungen, Verhalten und Habitus gedacht wird. ‚Kultur‘ ist aus dieser Perspektive betrachtet all das, womit Menschen die Welt, in der sie angekommen sind und die

---

18 Aufschlussreich dazu eine „Rezension“: „Der Aufbau der Geschichte war mitreißend und ich ahnte zu keiner Zeit, was als nächstes geschehen würde.“ [http://www.funke-reckless.de/rezensionen/rezensionen-ansehen/?no\\_cache=1](http://www.funke-reckless.de/rezensionen/rezensionen-ansehen/?no_cache=1) (23.02.2011).

zunächst und für sich genommen bedeutungslos ist, sortieren, ordnen, organisieren und ihr damit *gemeinsam* und im Unterschied zu anderen eine Bedeutung zumessen. ‚Kultur‘ bezieht sich demnach auf die Prinzipien, nach denen sie ihr Leben zusammen mit anderen angehen, und die Art und Weise, wie sie ihre Angelegenheiten verhandeln und regeln und miteinander kommunizieren.<sup>19</sup>

Für die Zeit, die wir ‚Mittelalter‘ nennen, d. h. für vormoderne Weltdeutungen und ihre Ausdrucksformen, lässt sich nun feststellen, dass sinnlich Wahrnehmbares und psychologische Handlungslogik nicht die entscheidenden Prinzipien sind, die Welt zu deuten und sich über sie zu verständigen. Was man weiß und was man weitervermittelnd kommuniziert, ist nicht empiriegestützt, auch wenn Autoren – der Rhetorik verpflichtet – versichern, alles mit eigenen Augen gesehen zu haben. Wissen ist vielmehr Überlieferung und Traditionsaufruf, beruht auf deutungsleitender Heilsgewissheit und konventionalisierten Darstellungsmustern. Damit ist unerheblich, ob ein Wesen, Tier oder Monster im heutigen Sinne existiert oder nicht. Etwas als *wunder* und *wunderlich* zu bezeichnen, bezieht sich auf all das, „worüber sich jemand wundert“, was so besehen mehr über ihn, seine Einstellungen, Haltungen und Zugriffe zur Welt sagt als über sein Objekt.<sup>20</sup> Damit ist auch verständlich, dass die Enzyklopädien und Naturdarstellungen problemlos das Einhorn und den Drachen neben Wolf, Elefant und Kamel stellen können und Sachliteratur dasselbe Inventar wie die erzählten Geschichten hat. Der Unterschied besteht nicht im Inhalt, sondern im Genre.

Für heutige jugendliche Leser hingegen gilt ein anderer Zugriff auf die sie umgebende Welt: Die rational-naturwissenschaftliche Weltinterpretation hat Reales und Phantastisches auseinanderbrechen lassen – abgesehen davon, dass auch Wölfe und Elefanten nicht zu den alltäglichen Begegnungen auf der mittelalterlichen Straße gehört haben dürften. Ein schönes Manifest für den Umbruch des vorhandenen kulturellen Deutungsparadigmas ist die Reisebeschreibung Sir Walter Raleighs. Er berichtet (ähnlich Cadnums Edward), dass er von *headless men* und anderen *monstra* gehört habe, die auf dem East Indian Archipelago wohnten, und fährt fort:

---

19 Vgl. Hansen 2001; Heringer 2004.

20 Haug 2003, S. 160.

„Whether it be true or no, the matter is not great, neither can there be any profit in the imagination; for mine own part I saw them not.“<sup>21</sup>

Man traut also nun am Ende des 16. Jahrhunderts den eigenen Sinneswahrnehmungen mehr als der Überlieferung; man erklärt in Form von Kausallogik und plausiblen Zusammenhängen; plausibel heißt dabei, dass Diskurse rational und empiriegestützt geführt werden. ‚Kultur‘ im Sinne der Art und Weise, Sinnzumessungen zur Orientierung in der Welt zu geben und Zugriffe vorzunehmen, ändert sich. Es gibt allerdings nun auch einen Bereich, der sich verweigern kann, der gerade darin als innovativ erachtet wird und sich besonderer Hochschätzung erfreut, dass er den Gegendiskurs führt: Literatur. Vorsichtig formuliert könnte man hier ein kulturhistorisches Konzept für die Entstehung einer Literatur entdecken, die sich dann schließlich ab dem Ende des 18. Jahrhunderts ihrem eigenen Selbstverständnis nach als „autonom“ und „polyvalent“ präsentiert.<sup>22</sup>

Dass Kinder- und Jugendliteratur allerdings den vorherrschenden kulturellen Sinnggebungsprinzipien verpflichtet ist, wird verständlich, wenn man bedenkt, dass sich ihre Adressaten die kulturellen Gegebenheiten und deutungsleitenden Maximen erst aneignen müssen. Damit hat Kinder- und Jugendliteratur immer einen pädagogischen Touch und gerät in die Gefahr, als wenig innovativ und unter den Voraussetzungen von Genieästhetik, Kunstautonomie, Originalitätspostulat und Polyvalenz auch als wenig wertvoll angesehen zu werden. Sowohl die historischen Romane als auch die *fantasy*-Geschichten der benannten Autoren bleiben dem rationalen Paradigma und dem der Plausibilität heutiger kultureller Prägung Jugendlicher verpflichtet: in der Trennung von Phantasie und Realität, in der Anlage und Motivation der Protagonisten, vor allem aber in den Botschaften, die sie vermitteln. Sie befördern keinen kulturellen Umbruchgeist, stellen nichts grundsätzlich in Frage und verwirren ihre Leser nicht. Als Texte von deutschen, englischen und amerikanischen Autoren dienen sie einem westlich-rationalen Verständnis vom Umgang mit der Welt. Und dennoch nutzen sie Elemente, die aus einer Umgebung stammen, deren Wissenslogik und Weltverstehenskonzept offensichtlich so völlig anders war. Warum? Und welche Chance besteht darin?

---

21 Whitehead 1997, S. 178.

22 Vgl. von Heydebrand/Winko 1996, S. 26 ff.

Man könnte einfach auf die Beliebtheit des Mittelalters, bzw. was man dafür hält, verweisen und die vielen Musikereignisse, Mittelaltermärkte und ‚Events‘, die allerorten stattfinden, aufzählen. Man könnte mit gegenwärtigen Gegenbewegungen zur naturwissenschaftlich-technisierten Ausrichtung unserer gesellschaftlichen Entscheidungen, d. h. unserer ‚Kultur‘, argumentieren: Krankheit wird nicht mehr nur als körperliche Störung im Sinne der westlichen Schulmedizin gesehen und Schönheit nicht nur als Erfüllung eines Maßband-Ideals.

Man könnte aber auch die Überlegung weiterverfolgen, dass trotz des rational-plausiblen Deutungsprinzips mit dem Mittelalterbezug andere kulturelle Parameter in die Geschichten hereingeholt werden und sie sich damit in langer Tradition und in guter Gesellschaft bewegen. Was die Texte aufrufen, ist ja nicht ‚das Mittelalter‘. Was sie betreiben, ist *Mittelalterrezeption*, besser noch: Sie bieten ein „arrangiertes mittelalterliches Imaginarium“<sup>23</sup>. Weder haben sich nämlich die Menschen zwischen 500 und 1500 selbst als ‚das Mittelalter‘ verstanden – sie haben einfach in ihrer Zeit gelebt – noch können wir per Zeitreise zurückspringen und uns bei ihnen einfach umsehen.

Das heißt zum einen, dass wir Zugang zu vergangenen Zeiten nur über Texte haben. Wer sich nun ein wenig in der wissenschaftlichen Arbeit, die für diese mittelalterlichen Texte geleistet wird, auskennt und bewegt, der weiß, dass sie nicht nur Manifestationen stabilisierter Deutungsmuster sind. Wenn Naturbücher und Erzählungen dasselbe Personal haben können, so ist doch gerade das Textgenre nicht unerheblich. Zwar ist auch in den Erzählungen die christliche Religion fraglos die richtige und eine entsprechende Sprache vermittelt auch den Anspruch der westlichen, christlichen Wahrnehmungsperspektive. Auch Gyburgs ‚Toleranzrede‘ führt nicht zu Toleranz. Immerhin wird jedoch einer *Figur* ein Konflikt angetragen, der sich in einer *Geschichte* entfaltet. Der Verlauf einer erzählten Geschichte ist aber niemals zwingend, sondern gibt Anlass und Möglichkeit, ihn auch anders zu denken – und in der Tat hat man ja darüber spekuliert, warum Wolframs *Willehalm* unvollendet ist. Ähnliches gilt für die fremd markierte anti-höfische Welt der Monster, Unholde, magischen Orte usw. als eine ausgegrenzte Gegenwelt, die in der *âventiure* durchlaufen und bewältigt wird – und die

---

23 Oexle 2009, S. 28.

dennoch immer wieder, ja gerade, die höfische ‚Kultur‘ provoziert und in Frage stellt.

Das heißt zum anderen: Das Mittelalter ist so besehen durch seine Nachwelt ‚generiert‘, die ein solches „Imaginarium“ schafft, das stets – wieder weitgehend Oexle folgend – aus der jeweiligen Zeit und ihrer Problemkonstellationen zu verstehen ist und letztlich mit zu ihrer Selbstdefinition beiträgt. Damit kann ‚Mittelalter‘ auch in ganz unterschiedlichen Stilisierungen zur verlorenen Ursprünglichkeit, zum Kuriositätenkabinett, zum ewig Gestrigen oder auch zum festen Wertesystem werden, dessen Verlust man je nachdem bedauert oder begrüßt.

Die Arbeit der Autoren der Kinder- und Jugendbücher mit ihren jeweiligen Mittelalter-Imaginarien birgt allerdings auch eine besondere Chance, nämlich bei den Rezipienten die eigenen kulturellen Selbstverständlichkeiten, Sichtweisen und Sortierungen der Welt, in der sie leben, bewusst werden zu lassen. Das wiederum kann und sollte Anlass sein, mit zu überlegen, wie gegenwärtig und künftig die Sicht auf die Welt, in der wir angekommen sind, erfolgen soll, welche Fremdheitsdiskurse wir mit welchen Mitteln und mit welcher Rhetorik führen und welche Leitkulturen wir definieren. Um das Potential dieser Bücher zu entfalten, bedarf es allerdings einer angeleiteten Lektüre.

Besonders gut kann dies mit Crossley-Hollands Artus-Trilogie gelingen: Denn das Erzählgeschehen führt eine zweifache als ‚mittelalterlich‘ markierte Welt vor: Artus de Caldicot, der Kreuzfahrer-Protagonist, sieht in seinem magischen Stein Versatzstücke, Handlungsszenen, Figuren, Konstellationen und Gegenstände aus dem literarischen Feld der Artus-überlieferung. Dazu gehören etwa Erec und Enite, die *joie de la court*-Episode, Artus und Ginevra, Lancelot, Gawain, der Grüne Ritter und vieles mehr, was in den mittelalterlichen Überlieferungen in unterschiedlichen Konstellationen vertreten ist. Weitgehend hält sich Crossley-Holland an Thomas Malorys Darstellung des Artus-Stoffes aus dem englischen Spätmittelalter. Entscheidend ist für das Jugendbuch jedoch kein mittelalterliches ‚Werk‘ und auch keine ‚Sage‘, sondern eine andere ‚Kultur‘. Artus, der jugendliche Protagonist, sieht deren Prinzipien und Parameter zerfallen; und parallel dazu zerfallen die Ideale des Jungen, der sich zusammen mit seinem Ritter auf den Kreuzzug begibt.

Eine angeleitete Lektüre kann aber selbstverständlich auch andere Bücher (mit) nutzen. Ob man dabei in einer unterrichtlichen Organisation als Lehrgang Stunde für Stunde arbeitet oder Expertengruppen Aufträge gibt oder ein Projekt vorbereitet, muss den Möglichkeiten vor Ort an einer Schule anheimgestellt bleiben. Wichtig auf jeden Fall sind dabei Textkonfrontationen, die einen Erkenntnisgewinn befördern. Dazu kann beispielsweise ein Vergleich der vier Versionen der so genannten ‚Ringparabel‘ dienen, präsent in den mittelalterlichen *Gesta Romanorum*, bei Boccaccio im 14. Jahrhundert, bei Lessing um 1750 und schließlich in Harald Pariggers *Der schwarze Mönch* von 1998/2005. Eine andere Möglichkeit wäre eine Untersuchung des Einhorns, seiner Tradition, seiner Präsenz und Präsentation in der Kunst (Salvador Dalí) und seiner Rolle in den mittelalterlichen Texten des *Physiologus*, in Wolframs *Parzival*, in den *Harry-Potter*-Romanen und bei Cornelia Funke anhand von ausgewählten Stellen bzw. durch Schüler-Expertengruppen.

Unterrichtsorganisation ist nicht Selbstzweck und Ziele (erwartete Kompetenzen) sind nicht losgelöst von den Gegenständen, die nicht selbstverständlich gegeben sind, sondern wissenschaftlicher Modellierung unterzogen sind. Davon muss eine Lehrperson etwas wissen und verstehen, um die nachfolgende Generation verantwortungsbewusst zum Umgang mit gegenwärtig aktuellem Lektüreangebot anleiten zu können. Denn auch das ist nicht gegeben, sondern seine Qualität erschließt sich erst vor dem Hintergrund dessen, was es aufruft, wie es das tut und was es damit macht.

## Bibliographie

### Primärtexte

#### *Kinder- und Jugendbücher*

- Cadnum, Michael: *The Book of the Lion*. New York 2000; *Im Zeichen des Kreuzes*. Ravensburg 2001.
- Crossley-Holland, Kevin: *Arthur. The Seeing Stone*. London, New York 2001; *Arthur. At the Crossing-Places*. London 2002; *Arthur. King of the Middle March*. London 2004; *Artus. Der magische Spiegel*. München (3. Aufl.) 2005; *Artus. Zwischen den Welten*. München 2004; *Artus. Im Schatten des Kreuzes*. Stuttgart 2004.
- Ende, Michael: *Die unendliche Geschichte*. Stuttgart 1979.
- Freund, Peter: *Laura und das Geheimnis von Aventerra*. München 2002.
- Funke, Cornelia: *Tintenherz*. Hamburg 2003; *Tintenblut*. Hamburg 2005; *Tintentod*. Hamburg 2007.
- Funke, Cornelia: *Die große Drachensuche. Oder Ben und Lisa fliegen aufs Dach der Welt*. Würzburg 1988.
- Funke, Cornelia: *Drachenreiter*. Hamburg 1997.
- Funke, Cornelia: *Reckless. Steinernes Fleisch*. Hamburg 2010.
- Parigger, Harald: *Der schwarze Mönch*. München 1998 (7. Aufl. 2005).

### *Quellen*

(Literatur des Mittelalters; online abgerufen: 23.02.2011)

- Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen. Hg. von Edward Schröder. Unveränderter Nachdruck der 1892 bei der Hahnschen Buchhandlung, Hannover, erschienenen Ausgabe. München: Monumenta Germaniae Historica 1984.  
<http://daten.digitalle-sammlungen.de/~db/bsb00000775/images/index.html?seite=2>.
- Das Nibelungenlied. Hg. von Karl Bartsch. Leipzig: F. A. Brockhaus 1870–1880, in digitalisierter Form im Oxford Text Archive (Das Nibelungenlied, Text 0202), Bearbeitung und Ergänzungen in Kursivschrift von Ulrich Harsch, Bibliotheca Augustana:  
[http://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/12Jh/Nibelungen/nib\\_n\\_00.html](http://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/12Jh/Nibelungen/nib_n_00.html).
- Das Rolandslied des Pfaffen Konrad. Nach der Ausgabe von Carl Wesle, Bonn 1928, in digitalisierter Form im Oxford Text Archive, Bibliotheca Augustana:  
[http://www.hs-augsburg.de/~harsch/gallica/Chronologie/11siecle/Roland/rol\\_intr.html](http://www.hs-augsburg.de/~harsch/gallica/Chronologie/11siecle/Roland/rol_intr.html).
- Wolfram von Eschenbach: *Willehalm*. Nach der Ausgabe von Karl Lachmann. Berlin 5. Aufl. 1891, in digitalisierter Form im Oxford Text Archive, Bibliotheca Augustana:  
[http://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/13Jh/Wolfram/wol\\_wi00.html](http://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/13Jh/Wolfram/wol_wi00.html).

- Wolfram von Eschenbach: Parzival. Nach der Ausgabe von Karl Lachmann. Berlin 5. Aufl. 1891, in digitalisierter Form im Oxford Text Archive, Bibliotheca Augustana: [http://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/13Jh/Wolfram/wol\\_pa01.html](http://www.hs-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/13Jh/Wolfram/wol_pa01.html).
- Whitehead, Neil L. (Hg.): The Discoverie of the Large, Rich, and Bewtiful Empyre of Guiana by Sir Walter Raleigh. Manchester 1997.

## Forschungsliteratur

- Anz, Thomas: Literatur und Lust. Glück und Unglück beim Lesen. München 1998.
- Bonacker, Maren: Eskapismus, Schmutz und Schund? Fantasy als besonders umstrittene fantastische Literatur. In: Zauberland und Tintenwelt. Fantastik in der Kinder- und Jugendliteratur. Hg. von Jörg Knobloch u. Gudrun Stenzel. Weinheim 2006, S. 64–70.
- Ernst, Ulrich: Differentielle Leiblichkeit. Zur Körpersemantik im epischen Werk Wolframs von Eschenbach. In: Wolfram von Eschenbach – Bilanzen und Perspektiven. Eichstätter Kolloquium 2000. Hg. von Wolfgang Haubrichs, Eckart C. Lutz u. Klaus Ridder. Berlin 2002 (Wolfram-Studien XVII), S. 182–222.
- Jaspert, Nikolas: Die Kreuzzüge. Darmstadt 2010.
- Hansen, Klaus P.: Kultur und Kulturwissenschaft. Tübingen 2000.
- Haug, Walter: Die komische Wende des Wunderbaren: arthurische Grotesken. In: Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven. Hg. von Friedrich Wolfzettel. Tübingen 2003, S. 159–174.
- Heringer, Hans-Jürgen: Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte. Tübingen 2004.
- Karg, Ina: Von Einhörnern, Monstern und magischen Orten. Über kinder- und jugendliterarische Fantasy-Motive und ihre Herkunft. In: Jahrbuch der Kinder- und Jugendliteraturforschung 16 (2009/2010), S. 69–82.
- Karg, Ina/Mende, Iris: Kulturphänomen Harry Potter. Multiadressiertheit und Internationalität eines nationalen Literatur- und Medienevents. Göttingen 2010.
- Le Goff, Jacques: Auf der Suche nach dem Mittelalter. Ein Gespräch. München 2004.
- Nickel-Bacon, Irmgard: Fantastische Literatur. In: Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Hg. von Reiner Wild. Stuttgart 2008 (3. Aufl.), S. 393–405.
- Oexle, Otto Gerhard: „Das Mittelalter“ – Bilder gedeuteter Geschichte. In: Gebrauch und Missbrauch des Mittelalters. 19.–21. Jahrhundert. Hg. von János M. Bak u. a. Paderborn 2009, S. 21–43.
- Röcke, Werner: Schreckensort und Wunschwelt. Bilder von fremden Welten in der Erzählliteratur des Spätmittelalters. In: Der Deutschunterricht 44 (1992), H. 2, S. 32–48.
- von Düffel, Peter (Hg.): Gotthold Ephraim Lessing: Nathan der Weise. Erläuterungen und Dokumente. Stuttgart 1985.

von Heydebrand, Renate/Winko, Simone: Einführung in die Wertung von Literatur. Paderborn 1996.

Witthöft, Christiane: Zwischen Wahrheitssuche und Wunderglauben. Die christlich-jüdische Disputation der Silvesterlegende in der ‚Kaiserchronik‘. In: Disputatio 1200–1800. Form, Funktion und Wirkung eines Leitmediums universitärer Wissenskultur. Hg. von Marion Gindhart u. Ursula Kundert. Berlin 2010 (=Trends in Medieval Philology 20), S. 291–310.